

Wirtschaft zum Wohl

Gerade in Zeiten wie diesen zeigt sich: Der Wert eines Unternehmens lässt sich nicht nur an seiner finanziellen Bilanz festmachen – sondern vor allem daran, welchen Beitrag es zum Wohle aller leistet. Die Vertreter der Gemeinwohl-Ökonomie fordern seit Jahren, dass verantwortungsvolles unternehmerisches Handeln sich lohnen müsse. Drei Akteure aus der Region berichten, wieso sie sich der Bewegung angeschlossen haben.



An der sysTelios-Klinik in Wald-Michelbach soll bald eine Gemeinwohl-Bilanz auf den Weg gebracht werden.

BILD: PHILIPP REIMER

Von Theresa Horbach

Als Ulrike Häußler zum ersten Mal eine Veranstaltung der Gemeinwohl-Ökonomie (GWÖ) besuchte, war sie sich sicher: „Niemals wird das funktionieren.“ Das Treffen war so anders als das, was sie aus der Wirtschaft kannte. Knapp 20 Jahre hatte die Verfahrenstechnik- und Wirtschaftsingenieurin damals bei internationalen Konzernen gearbeitet, war im Zuge der Finanzkrise gerade ausgestiegen. Dass eine Gruppe stundenlang über die Frage diskutiert, wie Entscheidungen getroffen werden, war für Häußler neu – und anstrengend. Trotzdem ließ sie sich auf die GWÖ ein, denn: „Es hat mich fasziniert, dass die Menschen dort wirklich darum ringen, neue Wege zu finden.“

Wie kann ein Wirtschaftssystem aussehen, das auf Kooperation setzt statt auf Konkurrenz? Diese Frage stellen Menschen sich schon seit Jahrzehnten; der Begriff Gemeinwohl-Ökonomie fasst ihre Überlegungen zusammen. Einen entscheidenden Schub verpasste der Bewegung der „Verein zur Förderung der Gemeinwohl-Ökonomie“, der 2010 von Christian Felber und 15 anderen Unternehmerinnen und Unternehmern in Österreich gegründet wurde. Felber, Aktivist und Tänzer, ist heute wohl das bekannteste Gesicht des Netzwerks, das mittlerweile 2000 Unternehmen auf der ganzen Welt unterstützen – viele davon aus Deutschland.

Ihre Kritik: Nicht Profitmaximierung, sondern das Wohl von Mensch und Umwelt sollte das Ziel eines jeden Unternehmens sein.

Das aktuelle Wirtschaftssystem belohne aber rücksichtsloses Verhalten und steigere das Vermögen weniger, statt das Wohl aller. Dabei verlange Letzteres in vielen Ländern sogar das Gesetz: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen“, heißt es etwa im deutschen Grundgesetz in Artikel 14.

Damit das auch wirklich so ist, arbeitet die Bewegung an einem neuen Wirtschaftsmodell. Die Grundidee: Der Erfolg einer Firma soll an ihrem Beitrag zum Wohl der Gesellschaft gemessen werden – und zwar anhand einer sogenannten Gemeinwohl-Bilanz. In 20 Kategorien werden dort die Auswirkungen unternehmerischen Handelns betrachtet: Umwelt- und Klimaschutz spielen eine Rolle, außerdem Menschenwürde, Transparenz, Solidarität und Gerechtigkeit. Welchen gesellschaftlichen Nutzen haben die produzierten Waren? Wie investiert die Firma ihr Geld? Inwiefern können die Beschäftigten innerhalb des Betriebs mitentscheiden? Fördert das Unternehmen ökologisches

„Die Gemeinwohlökonomie stellt Grundfragen, die am Kapitalismus rütteln.“

MIRIAM CAROLI, STADTMOBIL RHEIN-NECKAR

Verhalten bei seinen Mitarbeitern? Die Unternehmen beantworten diese und ähnliche Fragen zunächst selbst. Wenn sie Mitglied im GWÖ-Netzwerk sind – also zum Beispiel beim Verein „Gemeinwohl-Ökonomie Deutschland“ – können sie ihre Einschätzung in einem externen Audit prüfen lassen. Erst dann ist die Bilanz komplett.

Ulrike Häußler, die in Weinheim lebt und arbeitet, ist seit mittlerweile neun Jahren bei der GWÖ aktiv. Sie ist sowohl Auditorin als auch Beraterin, begleitet also Unternehmen und Kommunen, die eine Bilanz er-

stellen wollen, und erhält so Einblick in viele Betriebe. Eines ihrer Lieblingsbeispiele ist die Oikopolis-Gruppe aus Luxemburg, die verschiedene Stationen aus der Lebensmittelbranche vereint: eine „tatsächlich erfolgreiche Firma“, die es schafft, gemeinsam mit Landwirten, Nahrungsmittelverarbeitern, dem Kundenbeirat und weiteren Interessengruppen Entscheidungen zu treffen: „Wie gehen wir mit einer schlechten Ernte um? Welchen Preis braucht ihr? Wie einigen wir uns, damit wir alle gut leben können?“, beschreibt Häußler, um welche Fragen es dabei geht.

Auch in der Region berät und begleitet sie Unternehmen. Eines davon ist der Mannheimer Carsharing-Anbieter Stadtmobil Rhein-Neckar, der auch Stationen in Weinheim, Hirschberg und Schriesheim unterhält.

Im Juli 2019 veröffentlichte die Aktiengesellschaft ihre erste Gemeinwohl-Bilanz, die gemeinsam mit Häußler entstanden ist. Das Ergebnis – 503 Punkte – löste bei Vorstandsmitglied Miriam Caroli zunächst Ernüchterung aus: „Mein erster Gedanke war: 50 Prozent? Das ist Schulnote vier“, erinnert sie sich. Der Blick in die Bilanzen anderer Firmen zeigte ihr jedoch: 500 Punkte sind gar nicht schlecht. Immerhin markiert die Nulllinie in vielen Kategorien den gesetzlichen Standard. Alles, was darüber hinausgeht, ist insofern positiv. Außerdem gibt es bis zu 3600 Minuspunkte für besonders schädliches Verhalten: Steuerhinterziehung gehört dazu, aber auch die Produktion von menschenunwürdigen Waren wie etwa Tretninen oder die Zusammenarbeit mit Firmen, die die Menschenwürde verletzen.

Besonders gut schnitt Stadtmobil zum Beispiel im Bereich „Beitrag zum Gemeinwesen“ ab, unter anderem weil die Mitarbeiter sich an Forschungsprojekten beteiligen und ihr Wissen auf Veranstaltungen weitergeben. Nachholbedarf gibt es vor allem bei den Zulieferern – ein Bereich, der Caroli ziemlich frustrierte. „Man bekommt schnell ein Gefühl dafür, wo man nichts ändern wird. Ich habe mich eine Zeit lang ganz klein gefühlt“, meint sie. Beachten die Zulieferer die Menschenwürde? Versuchen sie, ihre Autos möglichst umweltschonend zu produzieren? Um das herauszufinden, empfiehlt die GWÖ, einen Fragebogen an die Lieferanten weiterzugeben.

Doch welchen Einfluss hat ein

verhältnismäßig kleiner Abnehmer wie Stadtmobil, dessen Flotte etwa 600 Autos umfasst, auf Autohersteller wie Ford, Opel, Toyota und BMW?

Trotz – oder gerade wegen – der teils ernüchternden Erkenntnisse: Wenn die Gemeinwohl-Bilanz von Stadtmobil 2021 ausläuft, kann Caroli sich gut vorstellen, wieder zu bilanzieren. Der ganze Prozess habe in der Belegschaft das Bewusstsein dafür gesteigert, in welchen Bereichen das Unternehmen zum Gemeinwohl beitragen kann. Es gründeten sich Arbeitsgruppen, die sich jetzt unter anderem mit Umweltschutz oder Arbeitsbedingungen beschäftigen. Wer mitmachen möchte, wird für eine Stunde pro Woche freigestellt.

Auch das Feedback von Zulieferern, Kunden, Aktionären und Partnern sei – zu ihrer Überraschung – durchweg positiv gewesen, versichert Caroli. Für sie ist aber auch klar: „Mit einer Gemeinwohl-Bilanz stößt man einen langen Prozess an, der unter Umständen auf Widerstände stößt.“ Dass die bei Stadtmobil gering waren, führt Caroli auf die grundsätzliche Ausrichtung des Unternehmens zurück: „Wir sind schon laut Satzung an ökologischen und sozialen Zielen interessiert.“ Anderen Betrieben rät sie: „Es ist wichtig, diesen Prozess niemandem überzustülpen.“

Genau das ist ein großes Anliegen der GWÖ-Gruppe an der sysTelios-Klinik in Wald-Michelbach. Zum zehnjährigen Bestehen der Privatklinik für Psychosomatik und Psychotherapie im Jahr 2017 war Christian Felber dort zu Gast und stellte die GWÖ vor. Im Anschluss fand sich eine Handvoll Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammen, die den Ansatz für sysTelios weiterverfolgen wollten.

Einer von ihnen ist Dr. Alexander Herr. „In unserem Gesundheitssystem wird an manchen Stellen mit Krankheit Geld gemacht“, bemängelt er. Bei sysTelios soll es andersherum laufen: „Die Wirtschaftlichkeit soll der Gesundheit dienen.“ beschreibt Herr das Ziel der Klinik. Deutlicher könnte der Bezug zur GWÖ kaum sein.

Für ihn und seine Mitstreiter liegt es daher nah, nicht nur die Strukturen in der Klinik, sondern auch die außerhalb anzuschauen. Herr hält viele Bedingungen, die mit den kapitalistischen Grundideen einhergehen, nicht für „besonders gesundheitsförderlich“. Stefanie Klomp, ebenfalls Mitglied der GWÖ-Gruppe, stimmt ihm zu: „Es wird immer spürbarer, dass hierarchische Struk-

turen, das Streben nach Wachstum, Profitmaximierung und ein Menschenbild, das den Menschen als Maschine versteht, uns krank machen können.“

Der Gruppe ist dabei durchaus bewusst, dass sysTelios als Privatklinik keine einfache Rolle in diesem Konstrukt einnimmt. Wie verträgt es sich mit dem Ziel, dem Wohle aller

zu dienen, dass sich vor allem die Privilegierten einen Aufenthalt in der Klinik leisten können? „Das ist ein Dilemma“, räumt Andreas Reinhard ein. „Für ein öffentliches Krankenhaus sind die Vorgaben vonseiten der Krankenkassen, was das therapeutische Angebot angeht, allerdings enger“, ergänzt Herr.

Seit knapp zwei Jahren ist sysTelios nun Mitglied im GWÖ-Netzwerk. Vor Kurzem erhielten Herr, Klomp, Reinhard und die anderen von den Gesellschaftern dann auch den Auftrag, die Bilanz auf den Weg zu bringen. Für die Gruppe bedeutet das zunächst, den Impuls ins Team zu tragen. Wie Miriam Caroli von Stadtmobil findet auch Reinhard: „Eine Bilanz lässt sich nicht einfach verordnen, sondern muss von allen mitgetragen werden.“

Etwa 600 Unternehmen weltweit haben mittlerweile eine Gemeinwohl-Bilanz erstellt, darunter der Outdoor-Ausrüster Vaude, der Tofu-Hersteller Taifun, die Tageszeitung taz oder die Sparda-Bank München. Mithilfe ihrer Erfahrungen überarbeitet eine Arbeitsgruppe des Netzwerks regelmäßig die Bewertungsgrundlagen für die Bilanz.

„Es wird immer spürbarer, dass Profitmaximierung und das Streben nach Wachstum uns krank machen können.“

STEFANIE KLEMP, SYSTELIOS-KLINIK

Mittlerweile ist die fünfte Version im Einsatz.

Beraterin Ulrike Häußler findet längst nicht alle Kriterien der Bewertung sinnvoll. Das tritt für sie aber hinter dem Anliegen zurück, die monetäre Bilanz als alleinige Richtlinie der Wirtschaft zu hinterfragen. „Diese monetären Zahlen sagen nichts, ob das Geld in einer Diktatur oder einer Demokratie erwirtschaftet wird, ob Ressourcen zerstört werden, ob Menschen dabei zu Schaden kommen, ob es in einem Unternehmen viele Burnouts gibt,

ob Mindestlohn bezahlt wird, ob die Menschen dort ein gutes Miteinander haben.“ Miriam Caroli von Stadtmobil stimmt dem zu: „Die GWÖ stellt Grundfragen, die am Kapitalismus rütteln“, ist sie überzeugt. „Kann man als Unternehmen auch nicht wachsen? Gibt es in unserem Wirtschaftssystem Raum dafür, etwas zu tun, einfach, weil man es richtig findet – ohne damit Gewinne zu erwirtschaften?“

Langfristig strebt die GWÖ an, dass Unternehmen mit einer besonders guten Bilanz Steuererleichterungen erhalten, bei öffentlichen Vergaben bevorzugt werden oder bessere Bedingungen für Kredite bekommen. Stefanie Klomp von sysTelios sieht einen klaren Vorteil der GWÖ darin, dass Unternehmen allerdings nicht darauf warten müssen, dass eine solche Vision Realität wird. Zwar findet sie, dass die Ideen der GWÖ an einigen Stellen durchaus radikaler sein könnten. „Aber dafür sind sie praktisch umsetzbar.“

 www.ecogood.org



Miriam Caroli von Stadtmobil Rhein-Neckar.

BILD: THOMAS RITTELMANN



Gemeinwohl-Beraterin Ulrike Häußler.

BILD: SASCHA LOTZ